

# Die Wüstungskirche vom Baumkirchen<sup>1</sup>

## Archäologische Untersuchungen in einer Wüstung bei Laubach

MICHAEL GOTTWALD

Der „Laubacher Wald“, ein Teil des Vorderen Vogelsberges, zeigt sich heute als eine durch ausgedehnte Wälder und eine geringe Bevölkerungsdichte geprägte Landschaft. Während des Mittelalters stellte diese Region jedoch einen intensiv genutzten, von zahlreichen Siedlungen geprägten Lebens- und Wirtschaftsraum dar. Dieser seit karolingischer Zeit gewachsene Zustand änderte sich erst an der Schwelle zur Neuzeit tiefgreifend: Ein Großteil der Siedlungen wurde verlassen. In der Folge eroberte der Wald weite Teile der ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzflächen wieder zurück. An die Stelle von bäuerlicher Produktion traten Forstwirtschaft und Waldgewerbe.

Während die Wüstungen des Laubacher Waldes bereits seit dem 19. Jahrhundert in unterschiedlich intensivem Maße Gegenstand der historischen und geographischen Forschung waren, blieb der archäologische Erkenntnisstand bis in die jüngste Vergangenheit hinein ausgesprochen dürftig. Zwar konnten durch Flurbeggehungen in den letzten Jahrzehnten Anhaltspunkte für die Lage etlicher Siedlungsplätze sowie Hinweise auf deren Chronologie gewonnen werden. Aufgrund der von Wald und Grünland dominierten Landschaftsgestalt, die eine Prospektion erschwert, stellen die gewonnenen Ergebnisse jedoch nur vage Anhaltspunkte für das tatsächliche mittelalterliche Siedlungsgeschehen dar. Der somit wünschenswerte Einsatz weiterer archäologischer Methoden blieb bis in das 21. Jahrhundert hinein ein Desiderat. Mit den 2002 begonnenen, interdisziplinären Untersuchungen im Bereich der Wüstung Baumkirchen gelang erstmals ein umfangreicher Einblick in die innere Struktur einer mittelalterlichen Ortschaft im Vogelsberg.

### Die topographische und naturräumliche Situation

Die Wüstung Baumkirchen liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Laubach im Landkreis Gießen. Das ehemalige Siedlungsgelände bildet heute einen Teil der Gemarkung von Laubach-Freienseen. Der mittelalterliche Ort lag etwa 3.000 m südöstlich von Freienseen zu beiden Seiten des Seenbachs im hier knapp 300 m breiten Talbereich in einer durchschnittlichen Höhenlage von 320–340 m ü. NN (Abb. 1). Geographisch gesehen gehört dieser Standort zum Vorderen Vogelsberg. Dieser Raum weist zum einen ein dichtes Netz an Fließgewässern auf. Darüber hinaus bietet die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge von

---

1 Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine stark gekürzte Fassung der Magisterarbeit des Verfassers, die im Sommersemester 2012 von der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich Universität Bamberg angenommen wurde.

800–900 mm ein zusätzliches ergiebiges Wasserangebot. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen 8 und 9° C.<sup>2</sup> Bei den Böden handelt es sich zumeist entweder um Reste von Lößablagerungen oder auf deren Basis gebildete pseudovergleyte Parabraunerden. Auf diesen Erden kann Ackerbau betrieben werden. In den Tälern herrschen Kolluvien und Auenböden vor. Für diese Gebiete kommt in erster Linie eine Nutzung als Grünland in Frage.<sup>3</sup>

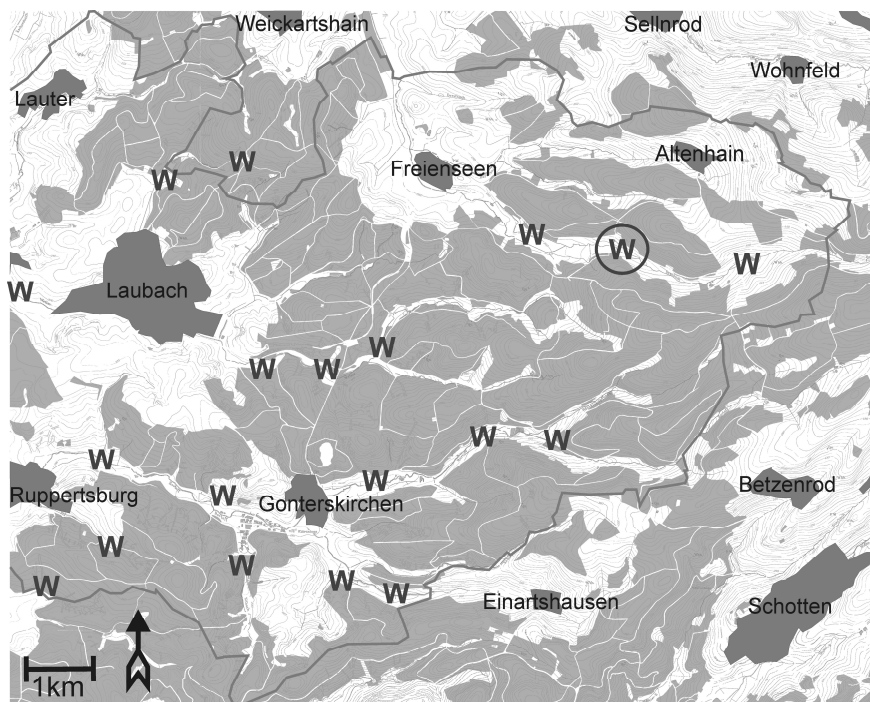


Abb. 1: Der Laubacher Wald mit bestehenden Ortschaften und Wüstungsstellen, letztere mit „W“ markiert. Baumkirchen ist durch einen Kreis hervorgehoben.

Im Bereich der ehemaligen Ortslage befindet sich heute die Höesmühle. Das Anwesen wird heute nur noch landwirtschaftlich genutzt, der Mühlenbetrieb wurde nach dem 2. Weltkrieg eingestellt.<sup>4</sup> Schriftquellen belegen eine Entstehung des durch Umbauten des 20. Jahrhunderts stark überprägten Anwesens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dem lässt sich auch der archäologische Befund an die Seite stellen: Sowohl bei einer Sondage im Mühlengebäude selbst,

2 Über die genauen klimatischen Bedingungen zur Zeit des Bestehens des Dorfes sind natürlich keine Aussagen möglich. Ein wirklich grundlegender Unterschied zur heutigen Situation ist jedoch unwahrscheinlich.

3 Recker/Röder /Tappert 2006, 179–180.

4 Freundl. Hinweis des Eigentümers N. Walther.

als auch bei Flächengrabungen im Gartenbereich konnte kein Fundmaterial geborgen werden, das auf ein höheres Alter der Mühle hindeutet.<sup>5</sup>

Die heute bewaldeten Höhenrücken, die im Norden und Süden an das Siedlungsreal angrenzen, zeigen mannigfaltige Spuren menschlicher Gestaltung. Besonders augenfällig sind zahlreiche Ackerterrassen, die mit großer Wahrscheinlichkeit der mittelalterlichen Siedlungsperiode zuzuweisen sind.<sup>6</sup> Diese Flurformen weisen darauf hin, dass seinerzeit von einer erheblich geringeren Bewaldung des Areals auszugehen ist. Mit den archäologischen Untersuchungen einhergehende bodenkundliche Untersuchungen im Bereich von Baumkirchen erbrachten zudem den Nachweis einer nicht unbeträchtlichen Kolluvienbildung, insbesondere im Hangfuß- und Talbereich, was nur durch eine weitgehende Entwaldung der Hänge zu erklären ist. Auf die gleiche Ursache ist auch die Entstehung der vom Seenbach gebildeten Auenlehme zurück zu führen.<sup>7</sup> Hingegen sind die ebenfalls in den Hangbereichen zahlreich belegten Meilerplattformen, die mitunter auf Ackerterrassen platziert wurden, ein guter Beleg für den Nutzungswandel des wieder vom Wald bedeckten Geländes.<sup>8</sup>

Zwischen der Quelle des Seenbaches und Freienseen befanden sich im Mittelalter neben Baumkirchen noch weitere Siedlungen. Etwa mittig zwischen dem Standort von Baumkirchen und Freienseen lag im näheren Umfeld der Schreinersmühle der Ort Kreuzseen, der ebenfalls ein Gotteshaus besaß.<sup>9</sup> Der ehemalige Siedlungsbereich kann durch Lesefunde zumindest teilweise eingegrenzt werden.<sup>10</sup> Etwa 2.300 m östlich der Höresmühle markiert der Oberseener Hof den ungefähren Standort des ausgegangenen Ortes Obernseen.<sup>11</sup> Aus dem Bereich westlich des bestehenden Hofes liegen Oberflächenfunde vor, die mit der Siedlung in Verbindung gebracht werden können.<sup>12</sup> Weitere 2.000 m östlich liegt – nahe des Ursprungs des Seenbachs – der Petershainer Hof. Hier bestand ebenfalls bereits im Mittelalter eine Siedlung namens Petershain, die bereits 1337 als Wüstung bezeichnet wird.<sup>13</sup> Insgesamt weist die Region eine auffallend hohe

---

5 Recker/Röder 2006, 113.

6 Von einigen Terrassen stammen vereinzelte mittelalterliche Keramikfunde (unpubliziert). Hinzu kommt, dass die siedlungsfernen Gebiete in der Neuzeit nach Aussage zahlreicher Schriftquellen landwirtschaftlich nur noch extensiv genutzt wurden, wobei der Fokus auf Weidewirtschaft in den Talgründen lag. So ist zum Beispiel in der Grenzbeschreibung der Wüstung Baumkirchen von 1553 fast ausschließlich von Wald- und Wiesenflächen die Rede: Volk 1940, 26–27.

7 Recker/Röder/Tappert 2006, 179.

8 Recker/Röder 2009, 481.

9 Volk 1940, 30–33.

10 Fundchronik 1986, 573.

11 Volk 1940, 33–38.

12 Fundchronik 1986, 573.

13 Volk 1940, 71–75.

Wüstungsdichte auf. L. Volk konnte für den von ihm untersuchten ehemaligen Landkreis Schotten einen Wüstungsquotienten von 55% ermitteln.<sup>14</sup>

## Forschungsgeschichte

In seinem umfangreichen Werk über die Wüstungen im Großherzogtum Hessen behandelte G.W.J. Wagner 1854 neben den anderen verlassenen Orten des Seenbachtals auch Baumkirchen.<sup>15</sup> Er erwähnt dabei auch die Existenz einer Kirche in diesem Dorf. Seine Ausführungen deuten jedoch darauf hin, dass ihm die Lage und der Zustand des Bauwerks nicht bekannt waren.<sup>16</sup> Im ausgehenden 19. Jahrhundert werden Reste einer Kirche bei der Höresmühle in einem Fragebogen zur Erfassung von Kunstdenkmälern im Großherzogtum Hessen erwähnt.<sup>17</sup>

Eine nähere Betrachtung erfuhr Baumkirchen schließlich im Rahmen der Dissertation von L. Volk.<sup>18</sup> Seine Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf der Auswertung von historischem Urkunden- und Kartenmaterial. Im Zuge der Wüstungsbeschreibung erwähnt Volk auch „Ausgrabungen“, die „starke Fundamente eines Gebäudes freilegten, die nur die ehemalige Kirche gehabt haben konnte“<sup>19</sup>. Leider liefert er keine weiteren Angaben zu diesen „Ausgrabungen“, so dass Zeitpunkt und Initiator dieser Maßnahme unbekannt bleiben. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit einem ausgedehnten jüngeren Eingriff im Bereich des vermutlichen Altarstandorts. Er gab sich bereits vor dem Beginn der archäologischen Untersuchungen als Trichter deutlich zu erkennen. Die Sohle der Eingrabung konnte nicht dokumentiert werden, sie reichte jedoch noch in den anstehenden Boden hinein, durchschlug also das ehemalige Laufniveau der Kirche. Darüber hinaus war durch den Grabungstrichter zumindest die südliche sowie die östliche Apsismauer erfasst und teilweise zerstört worden. Funde, die eine Datierung dieser Störung ermöglicht hätten, kamen nicht zutage.

Auf Initiative der „Baumkircher- oder Blasiusgesellschaft zu Laubach e.V.“ wurde 2002 eine geophysikalische Prospektion des Gotteshauses durchgeführt. Dabei konnten der Verlauf der Kirchhofmauer weitgehend und der Kirchengrundriss zumindest in Ansätzen erfasst werden (Abb. 2).<sup>20</sup>

---

14 Ebd. 16.

15 Wagner 1854, 98–101.

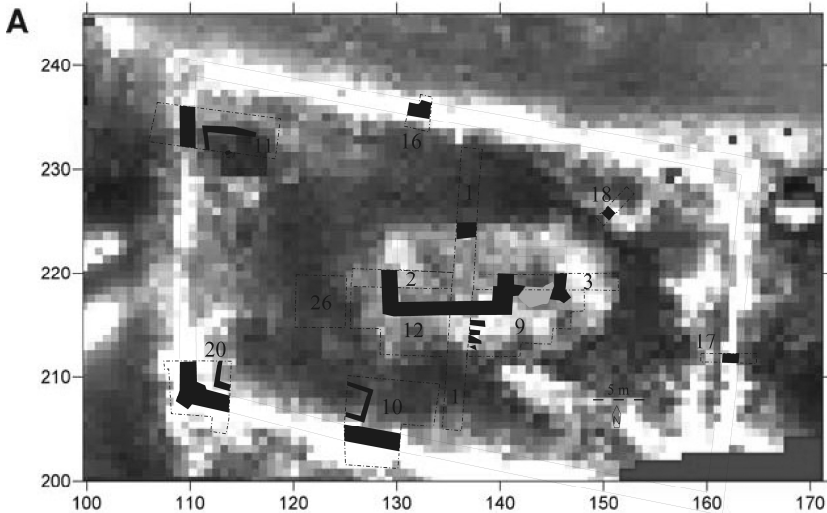
16 Bauliche Reste, insbesondere solche von Kirchen, erwähnt Wagner ansonsten des Öfteren.

17 Das genannte Dokument wird im Stadtarchiv Laubach (Sigue II, 3 Nr. 16) aufbewahrt. Der „Fragebogen zu der Aufstellung eines Verzeichnisses der Alterthümer und Kunstdenkmäler in der Stadt Laubach, Bürgermeisterei Laubach, Kreises Schotten“ trägt als Bearbeitungsdatum den 25.07.1882. Zu Baumkirchen wird aufgeführt: „Reste einer Kirche und Steinhaufen finden sich nahe der Höresmühle, Distrikt Kennelrain, einer Abteilung des Baumkircher Waldes.“ Unmittelbar davor wird übrigens auch die Kirche der Wüstung Kreuzseen erwähnt, deren Fundament „vor kurzem“ gefunden worden sei. Weiter heisst es lapidar: „Das Fundament wurde zur Chaussirung [sic!] eines Weges benutzt.“

18 Volk 1940, 24–30.

19 Ebd. 30.

20 Die Messung wurde durch die Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR vorgenommen.



*Abb. 2: Das Kirchhofareal im geoelektrischen Messbild, kombiniert mit den Grabungsflächen sowie ausgewählten Baubefunden der Grabung 2004–2006. Das verschobene Rechteck der Umfassungsmauer ist deutlich zu erkennen. Die Kirche im Inneren hebt sich hingegen nur unscharf ab.*

Die Grabungen der hessischen Bodendenkmalpflege in Baumkirchen begannen im Jahr 2004, weitere Kampagnen fanden 2005 und 2006 statt, 2007 wurden schließlich noch kleine Restuntersuchungen durchgeführt.<sup>21</sup> Den Kern der Kampagnen der Jahre 2004 bis 2006 bildeten Lehrgrabungen in den Sommermonaten. Hieran nahmen Fachstudenten aus dem gesamten Bundesgebiet sowie auch einige interessierte Laien teil. Außerdem fanden zwischen diesen „Hauptblöcken“ verschiedene kleinere Maßnahmen im Wüstungsareal statt, die wiederum von einer Mannschaft aus Fachstudenten und ehrenamtlichen Mitarbeitern getragen wurden. 2004 konzentrierten sich die Geländearbeiten zunächst fast ausschließlich auf die Kirche.<sup>22</sup> Die Untersuchungen dort wurden in den beiden folgenden Jahren fortgeführt, parallel dazu aber auch größere Flächen im Siedlungsbereich zu beiden Seiten des Seenbachs geöffnet.<sup>23</sup> Nach dem Ab-

21 Die örtliche Grabungsleitung der Kampagne 2004 hatte Dr. C. Tappert, damals Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege (LfDH), inne. Ab 2005 war Chr. Röder (LfDH) in dieser Position tätig. Die wissenschaftliche Leitung lag während des gesamten Zeitraums in den Händen von Dr. U. Recker (LfDH). Die 2007 durchgeführten Maßnahmen betrafen ausschließlich das Siedlungsareal.

22 Die Flächennummern für Kirche und Siedlung wurden gemeinsam vergeben. Daher ist die Nummerierung im Bereich der Kirche nicht konsequent durchlaufend.

23 Eine Zusammenstellung über die bis 2009 erschienenen Vorberichte zu den Grabungen bei Recker/Röder 2009, 477 Anm. 14.

schluss der Grabungen wurden die Baureste der Kirche aus denkmalpflegerischen Erwägungen mit ortsfremdem Erdmaterial überdeckt und auf dem dadurch hergestellten Niveau der Grundriss mit Natursteinen visualisiert.<sup>24</sup> Durch den erheblichen Erdauftrag wurde allerdings die topographische Situation im Kirchhofinneren teilweise stark verändert.

## Die geschichtliche Überlieferung

Laubach wird in karolingischer Zeit erstmals erwähnt. Das Breviarium Sancti Lulli nennt 10 Hufen sowie drei Mansen in „Loubach“, die von unbekannter Seite dem Kloster Hersfeld zwischen 769 und 786 übertragen wurden.<sup>25</sup> Im gleichen Zeitraum gelangte auch größerer Grundbesitz aus königlicher Hand um das südlich benachbarte Hungen in den Besitz der Abtei.<sup>26</sup> Daneben war auch das Kloster Fulda in Laubach begütert. In den Zeitraum zwischen 750 und 802 ist die Güterübertragung eines gewissen Nordalach zu datieren, die auch „nam capturam“ umfasste und damit auf Rodungstätigkeit vor Ort hinweist.<sup>27</sup> Daneben enthalten die Fuldaer Traditionen noch mehrere weitere, jeweils durchweg nicht näher spezifizierte Schenkungen aus privater Hand, die zumindest zum Teil mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Zeit um 800 bzw. in das 9. Jahrhundert zu datieren sind.<sup>28</sup> Obwohl nach der Quellenlage Fulda zumindest rein numerisch häufiger mit Gütern in Laubach bedacht wurde, war es das Kloster Hersfeld, dem es in der Folgezeit gelang, in der Region ein – zumindest weitgehend – geschlossenes Herrschaftsgebiet zu schaffen.<sup>29</sup> Damit ging aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein innerer Landesausbau einher.<sup>30</sup> Als dessen

---

24 Recker et al. 2007, 125–126.

25 Hörle 1960, 50.

26 Die Schenkung Karls des Großen fand 782 statt: Hörle 1960, 49.

27 Dronke 1844, 107 Nr. 102, Stengel 1958, 388.

28 Für die nachfolgend genannten Schenkungen kann auf Basis der Ausführungen von J. Steen mit Vorbehalt eine nähere chronologische Eingrenzung in den genannten Zeitraum vorgenommen werden: Schenker *Adalbrabt*: Dronke 1844, 108 Nr. 135; Steen 1979, 183. Schenker *Frecholf* und sein Bruder *Tacholf*: Dronke 1844, 109 Nr. 197; Steen 1979, 171, 185–186. Schenker *Fokrat*: Dronke 1844, 110 Nr. 197; Steen 1979, 185–186. Für die Übrigen im Codex Eberhardi genannten Güterübertragungen ist eine Einordnung in karolingische Zeit nur zu vermuten: Schenker *Steinolf*: Dronke 1844, 111 Nr. 224; Schenker *Meginbalt*: Dronke 1844, 113 Nr. 288; Schenker *Steinolf* (identisch mit der vorgenannten Person?): Dronke 1844, 113 Nr. 290.

29 Kropat 1965, 136. Über das Schicksal des Fuldaer Besitzes ist anhand der vorhandenen Quellen keine Aussage möglich.

30 Der Umfang von Siedlungsgründungen, im hier vorrangig zu betrachtenden Gebiet des Laubacher Waldes nach dem Übergang an Hersfeld, läßt sich noch nicht abschätzen. Die meisten Wüstungen haben allgemein als karolingisch zu datierende Keramik in unterschiedlich großer Zahl erbracht. Daneben gibt es einige weitere Fundstellen, die bislang ausschließlich Keramik dieser Zeitstellung geliefert haben. Zu einem Großteil handelt es sich allerdings um klein zerscherbtes Material aus Aufsammlungen, das entsprechend zurückhaltend in seiner Aussagekraft zu betrachten ist. Der momentane Forschungsstand zu karolingischer Keramik in Hessen ermöglicht darüber hinaus ohnehin nur relativ weite

Träger darf unter den gegebenen Umständen allerdings nicht allein dieses Kloster angesehen werden. Die Beteiligung Fuldas sowie weltlicher Grundbesitzer ist ebenfalls in Betracht zu ziehen.

Als Verwalter des weit entfernten Hersfeld fungierten lokale Adelsfamilien, durch die das Klostergut allerdings auch allmählich entfremdet und für die Bildung eigener Territorien verwendet wurde. Bereits im 12. Jahrhundert werden die Herren von Münzenberg in dieser Funktion fassbar. Im Zusammenhang mit der Gründung des südlich von Laubach gelegenen Ortes Ruppertsburg, treten sie 1183 als Vögte des Klosters auf.<sup>31</sup> Mit dem Erlöschen dieses Dynastengeschlechts im Jahr 1255 gelangten dessen Besitzungen an mehrere Erben, deren Kreis sich schließlich auf die Herren von Falkenstein und die Herren von Hanau reduzierte. Ein geplanter Verkauf der Hanauer Besitzungen an das Erzbistum Mainz wurde durch Intervention der Falkensteiner verhindert, die den betreffenden Güterkomplex schließlich 1341 selbst erwarben. 1403 verkaufte die Abtei Hersfeld schließlich alle ihre noch bestehenden Rechte in Laubach, Hungen und Ober-Erlenbach bei Bad Homburg v.d.H. an Graf Philipp VIII. von Falkenstein.<sup>32</sup>

1419 erloschen die Falkensteiner im Mannesstamm. Ihren Besitz im Raum Laubach erbten die Grafen von Solms. 1432 teilten die Brüder Bernhard II. und Johann V. von Solms schließlich den Besitz unter sich auf. Johann V. erhielt dabei unter anderem das Gebiet um Laubach, das damit Teil der neu entstehenden Grafschaft Solms-Lich wurde. 1548 wurde die Grafschaft Solms-Lich wiederum geteilt. Dabei wurde die Grafschaft Solms-Laubach geschaffen, die bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 Bestand haben sollte.<sup>33</sup>

Der Ort Baumkirchen selbst erscheint in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erstmals in der schriftlichen Überlieferung: Am 24.06.1322 beurkundeten der Grünberger Bürger Rudolf de Manzelar (= Mainzlar) und dessen Frau Berta die Übertragung von Einkünften von Gütern in der *Villa Bayminshinde* (= Baumseen), unter anderem von der Mühle „in medio villae posito“, an das Kloster Arnsburg.<sup>34</sup> Diese Urkunde ist im Übrigen die einzige Schriftquelle aus der Bestehenszeit des Ortes, die ein konkretes Gebäude dort nennt. Es folgen acht weitere Urkunden, die zwischen 1340 und 1414 ausgestellt wurden. Sie beziehen sich auf Rechtsgeschäfte, die verschiedene Einblicke in die seinerzeitigen Rechts- und Besitzverhältnisse gewähren. So befand sich von einem unbekanntem Zeitpunkt an bis zum 23.02.1363 unter anderem die Vogtei zu Baumkirchen im Besitz der Familie von Merlau. Ritter Johann von Merlau

---

Datierungsintervalle. Grundsätzlich würde das bisherige Fundbild einer etwa „um 800“ einsetzenden Aufsiedlung dieser Mittelbegirgsregion nicht widersprechen.

31 Kropat 1965, 136–137;161.

32 Küther 1961, 79–80.

33 Recker/Röder/Tappert 2006, 184. Die reichsunmittelbare Grafschaft Solms-Laubach wurde 1806 mediatisiert und dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt einverleibt.

34 Berwinkel 2006, 33–34.

beurkundet an dem genannten Datum die Verpfändung dieser Vogtei an den Wäppner Heinrich Sleyfroz zu Ulrichstein. Aus einem weiteren Dokument des gleichen Jahres geht hervor, dass die Vogtei ein Lehen des Landgrafen von Hessen darstellte.<sup>35</sup> Der Besitz weiterer hessischer Rechte an diesem Ort ist einer Belehnung des Jahres 1414 zu entnehmen: Philipp Hesse von Erbenhausen empfängt in diesem Jahr 3/4 des Zehnten ebenda von Landgraf Ludwig II.<sup>36</sup> Wichtig für die Siedlungsgeschichte ist die nächst jüngere Quelle, nämlich der Teilungsvertrag der Brüder Bernhard II. und Johann V. von Solms vom 13.11.1432. Darin wird Baumkirchen neben anderen Orten, darunter auch die Nachbarsiedlungen Oberseen und Kreuzseen, erstmals explizit als Wüstung bezeichnet.<sup>37</sup>

Die vorhandenen Schriftquellen lassen für das 14. Jahrhundert einen Wechsel bei der Benennung der Siedlung erkennen. Dies hat für die vorliegende Arbeit insofern besondere Relevanz, als der sich schließlich durchsetzende Name „Baumkirchen“ einen offensichtlichen Bezug auf das Gotteshaus des Ortes aufweist. Wie bereits erwähnt, lautet die früheste Form des Ortsnamens *Bayminsehinde*. Der sich auf den Seebach beziehende Namensbestandteil „-seen“ findet sich auch bei den benachbarten Wüstungen Kreuzseen und Oberseen sowie beim heute noch bestehenden Freienseen.<sup>38</sup> Auch in den nächsten beiden zeitlich folgenden Dokumenten von 1340 (*Boümenseen*) und 1341 (*Boümensehün*) erscheint die Siedlung als „Baumseen“. Die erste Bezeichnung als Baumkirchen datiert auf das Jahr 1357 (*Benenkirchen*). In drei weiteren Urkunden von 1363 findet sich noch einmal jeweils der Name Baumseen (*Beymensehinde*, *Boymensebede*, *Boymensehen*). Alle jüngeren Quellen ab 1398 verwenden schließlich nur noch die Bezeichnung Baumkirchen. Eine Ausnahme stellen lediglich zwei Urkunden des Jahres 1579 dar, die sich auf den Verkauf von Gütern durch Anna von Merlau an Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg beziehen, darunter Güter in dem nun wüsten Baumkirchen. In beiden Quellen erscheint der Ort noch einmal als Baumseen („*Bommensehne*“), was jedoch mit dem noch auf das Mittelalter zurückgehende Alter der hier veräußerten Rechte zu erklären sein dürfte.<sup>39</sup>

Somit bleibt festzuhalten, dass in der Mitte des 14. Jahrhunderts zwei verschiedene Ortsnamen in Gebrauch waren. Zudem legt die zeitliche Differenzierung aller Nennungen nahe, dass es sich bei „Baumseen“ um die ältere und bei „Baumkirchen“ um die jüngere, sich schließlich durchsetzende Bezeichnung der Siedlung handelt. Seit wann allerdings die Bezeichnung „Baumkirchen“ überhaupt Verwendung fand, ist nicht mit letzter Sicherheit zu beurteilen. Die

---

35 Ebd. 46.

36 Ebd. 46.

37 Ebd. 44.

38 Ebd. 28.

39 Recker/Röder/Tappert 2006, 188. Berwinkel 2006, 42. Die beiden Urkunden wurden am 1. August sowie am 12. September 1579 ausgestellt. Es ist denkbar, dass bei diesen Rechtsgeschäften ältere Urkunden mit dem „älteren“ Ortsnamen zur Vorlage kamen.

schriftliche Quellenlage im fraglichen Zeitraum ist insgesamt zu schütter, um den Gebrauch von „Baumkirchen“ vor der Mitte des 14. Jahrhunderts mit letzter Sicherheit ausschließen zu können. Fakt bleibt jedoch, dass ab der Mitte des 14. Jahrhunderts der Name Baumseen offensichtlich keine Rolle mehr spielt.

Weshalb der Ort verlassen wurde, geht aus den Schriftquellen nicht hervor. Vermutlich ist ein Zusammenhang mit der etwa gleichzeitig anzusetzenden Stadtwerdung Laubachs in Betracht zu ziehen, das 1404 in einer Urkunde Papst Innozenz VIII. erstmals als „*oppidum*“ erscheint. Der Aufstieg Laubachs hat offensichtlich auch zur Aufgabe von Siedlungen im Umfeld geführt. So werden auch die benachbarten Orte Kreuzseen und Oberseen im Solmsner Teilungsvertrag gleichzeitig mit Baumkirchen 1432 erstmals als Wüstungen genannt. Auf planmäßig gelenkte Vorgänge in diesem Zusammenhang deutet die Tatsache hin, dass sich ehemalige Baumkircher später in größerer Zahl in der jungen Stadt nachweisen lassen. Sie bildeten eine Art „Gemeinde in der Gemeinde“, bewohnten ein eigenes Viertel und besaßen einen eigenen Schultheißen.<sup>40</sup>

Mit dem Wüstfallen verschwinden Baumkirchen bzw. seine Dorfflur keineswegs aus der Überlieferung. Insbesondere die andauernde landwirtschaftliche Nutzung der entsprechenden Flächen, unter anderem durch die ehemaligen, nun in Laubach wohnenden Dorfbewohner bzw. deren Nachkommen, hat einen Niederschlag in den Schriftquellen gefunden. Über den genauen Umfang der Ortsgemarkung informiert erstmals ein Salbuch aus dem Jahr 1553.<sup>41</sup> Sowohl der private als auch der allgemeine Grundbesitz im Bereich der Wüstung wurde im Wesentlichen beibehalten, wobei die Nutzungsrechte an der Allmende, also des Allgemeinbesitzes, jährlich neu unter den Baumkirchern vergeben wurden. Diese Tradition, die sich ab dem 16. Jahrhundert nachweisen lässt, ist bis heute lebendig geblieben. Nach wie vor werden jedes Jahr am 3. Februar, also am Festtag des Heiligen Blasius, die betreffenden Flächen unter den Mitgliedern der „Baumkircher- oder Blasiusgesellschaft zu Laubach e.V.“ unter Vorsitz eines jährlich zu wählenden Schultheißen verlost.<sup>42</sup>

Wie lange der Kirchenbau über die Aufgabe der Siedlung hinaus genutzt wurde, lässt sich aus den Schriftquellen nicht entnehmen. Die Erwähnung von zwei Baumeistern (*Buwemeyster*) zu Baumkirchen in einer Urkunde des Jahres 1448 könnte ein Indiz dafür sein, dass das Gebäude zu dieser Zeit noch unterhalten wurde.<sup>43</sup> Spätestens 1691 muss sich die Kirche jedoch in einem ruinösen Zustand befunden haben, denn in einer Quelle aus diesem Jahr, die sich auf einen Rechtsstreit bezieht, ist von „*rudera*“ des Gotteshauses zu Baumkirchen die Rede.<sup>44</sup>

---

40 Recker/Röder/Tappert 2006, 191.

41 Berwinkel 2006, 31. Volk 1940 26–27.

42 Recker/Röder/Tappert 2006, 187; 191–192.

43 Berwinkel 2006, 37; 50. Es handelt sich um die einzige mittelalterliche Quelle, die – zumindest indirekt – mit der Kirche in Verbindung gebracht werden kann.

44 Recker/Röder/Tappert 2006, 184.

Es ist im Übrigen denkbar, dass der dargestellte enge Bezug zum Hl. Blasius ein Relikt des Kirchenpatroziniums darstellt. Abgesehen von der unsicheren Quellenlage gemahnt allerdings auch die Tatsache zur Vorsicht, dass Baumkirchen in dem Fall die einzige greifbare Blasius-Kirche in Mittelhessen gewesen wäre.<sup>45</sup> Die Frage nach dem Kirchenheiligen muss somit letztlich unbeantwortet bleiben.

## Die Kirche

Die Kirche und der umgebende Kirchhof liegen auf einem nach Süden geneigten Hang an der nördlichen Peripherie der Ansiedlung. Das Gelände fällt dadurch auch innerhalb der Umfassungsmauern ab, der Höhenunterschied liegt hier bei ca. 6 m. Vor dem Beginn der archäologischen Untersuchung war am Standort der Kirche im Gelände ein deutlicher Schutthügel sichtbar, der keine Baustrukturen erkennen ließ.

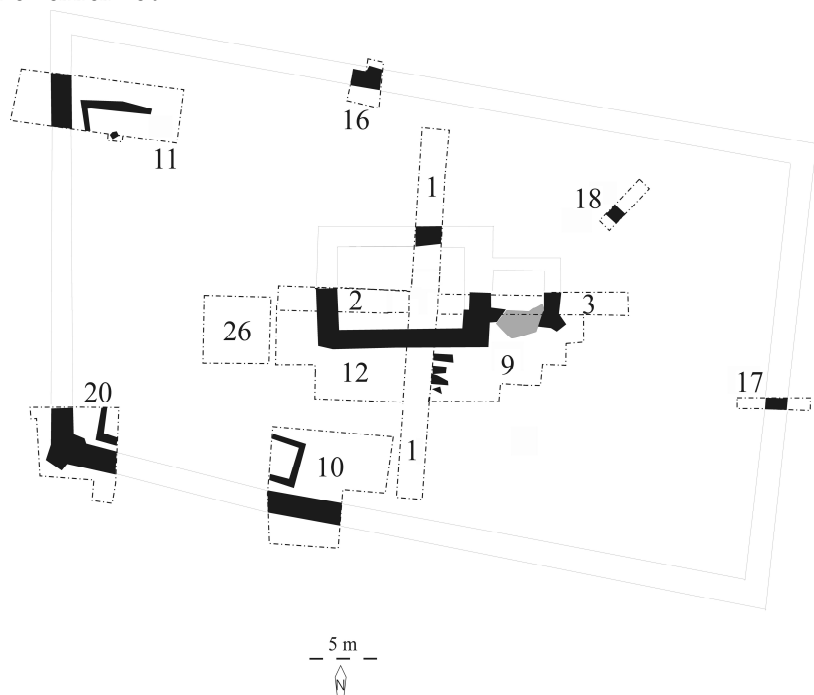


Abb. 3: Lage der Grabungsflächen. Schwarz die Baubefunde der Kirche, der Umfassungsmauer und der Profanbebauung im Kirchhof. Grau hinterlegt die Ausdehnung der Störung im Chorbereich im letzten Planum. Die nicht ergrabenen Bereiche von Kirche und Umfassungsmauer sind schematisch ergänzt.

45 Ebd. 188. Auch bei einer deutlichen Erweiterung des Betrachtungsraumes kommen nur sehr wenige Blasius-Patrozinien hinzu (Blesberg an der unteren Lahn, Niederklein und Volkhardingshausen in Nordhessen sowie Hannoversch-Münden in Südniedersachsen).

Bei dem im Zuge der Grabung erfassten Kirchengebäude handelt es sich um einen Saalbau mit einem eingezogenen, quadratischen oder leicht rechteckigen Chor (Abb. 3). Die Gesamtlänge beträgt ca. 18,0 m, die Maximalbreite ca. 9,0 m, für den Chor ist ein Außenmaß von ca. 5,5 m bis 6,0 m anzunehmen. Auffällig ist die leicht differierende Ausrichtung von Saal und Chor, für die aus der Befundsituation heraus keine sichere Erklärung geliefert werden kann. Der Grundriss lässt aus sich heraus keine nähere Datierung zu. Diese Bauform ist von karolingischer bis spätmittelalterlicher Zeit belegt, wie auch Beispiele aus der Region zeigen.<sup>46</sup>

Die Kirche stellt ein einfaches, ländliches Gotteshaus dar (Abb. 4). Das durchweg aus Basalt bestehenden vermörtelte Mauerwerk ist zweischalig aus meist nur grob zugerichteten Bruchsteinen unterschiedlicher Größe errichtet.<sup>47</sup> Lediglich für die Eckverbände<sup>48</sup> und Maueröffnungen waren – zumindest stellenweise – gut zugerichtete Steine aus Blasenbasalt, auch als Lungstein bekannt, verwendet worden. Bei der Konstruktion der Mauerschalen hatte man offensichtlich versucht, möglichst durchgehende Steinlagen zu erzielen. Aufgrund der unterschiedlichen Steinformate war dies auf längere Strecken jedoch nicht möglich, so dass häufig Versprünge zu beobachten waren. An manchen Stellen waren Ausgleichsschichten eingefügt, die aus meist kleinen, plattigen Steinen bestanden. Werksteine fanden lediglich für Fenster- und Türgewände Verwendung, ebenso für die Errichtung der Eckverbände. Unterschiede bei der Gestaltung der Fundamentierung dürften in erster Linie als Reaktionen auf die Hanglage des Bauwerks und die daraus resultierenden statischen Probleme zu betrachten sein.

Aufgrund der bereits erwähnten nachmittelalterlicher Bodeneingriffe im Chorbereich ist keine Aussage über den Altarstandort möglich. Auch die Gestalt des Fußbodens in der Kirche kann nicht beurteilt werden. Eine Türe befand sich in der südlichen Mauer des Saales. Sie wurde durch eine – vermutlich zweiphasige – Treppe erschlossen. Von der aufgehenden Türarchitektur war lediglich noch ein Gewändestein vorhanden. Das sehr sauber aus Blasenbasalt gefertigte Architekturteil lag dem Ostrand der Schwelle auf. Ein hier ausgearbeiteter vertikaler Falz schloss das Angelloch ein. Die ehemalige Türe öffnete sich somit zum Kircheninneren. Von der Westeinfassung des Zugangs hatten sich keine Reste mehr

---

46 Probst 2004, 234–237.

47 Geologische Analysen über die Herkunft der verwendeten Steine wurden bisher nicht durchgeführt. Zumindest einfacher Basaltbruchstein ist aber im Bereich des Laubacher Waldes an vielen Stellen leicht zu gewinnen, so dass die Masse des Baumaterials mit großer Wahrscheinlichkeit regionaler Herkunft sein dürfte.

48 Ein entsprechender Nachweis konnte an der Südwest-Ecke des Kirchenschiffs erbracht werden.

erhalten. Ob es sich dabei um den einzigen Zugang handelte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da nur ein Teil des Bauwerks aufgedeckt wurde.<sup>49</sup>



*Abb. 4: Das Kirchenschiff von Süden mit dem Zugang. Am rechten Bildrand der Ansatz des Chores.*

Im Bereich des Chors fanden sich im Bauschutt der Kirche zahlreiche Scherben von Fensterglas. Die Fragmente sind fast ausnahmslos stark fragmentiert und aufgrund von Korrosion sehr brüchig. Die Mehrzahl der noch ansprechbaren Glasfragmente hat eine hellgrüne Glasmasse. Dazu gesellt sich auch eine geringe Anzahl bläulicher und bräunlicher Exemplare. Aus den vorhandenen spärlichen Resten lässt sich das „Bildprogramm“, das ehemals die Fenster schmückte, nicht rekonstruieren. Da unter dem Fundmaterial, auf das weiter unten noch einmal einzugehen sein wird, keine Reste figürlicher Darstellungen vorhanden oder zumindest erkennbar sind, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es sich um vollständig oder zumindest in wesentlichen Teilen ornamental geprägte Flächen handelte. Soweit sich mit Hilfe der noch vorhandenen Reste originaler Kanten erkennen lässt, waren die Fenster, wie im Mittelalter üblich, aus unterschiedlich geformten, z.T. relativ kleinformatigen Einzelscheiben zusammengesetzt. Zur Verbindung der Gläser wurden Bleiruten verwendet, von denen sich wenige Reste gemeinsam mit den Glasfragmenten fanden. Die geringe Stückzahl von insgesamt nur vier Ruten ist allerdings ein deutliches Indiz dafür, dass man das Metall in seiner Masse einer Wiederverwendung zugeführt hat.

Aufgrund der Konzentration der Glasfragmente, zu denen sich auch Fragmente von Fenstergewänden aus Basalt gesellen, kann angenommen werden, dass es im Bereich des Chores eines oder mehrere verglaste und, zumindest zum Teil, bemalte Fenster gegeben hat. Ansonsten konnten in den Flächen 1 und 10 nur sehr wenige weitere, durchweg sehr kleine Flachglasfragmente geborgen

---

49 Ein weiterer Zugang kann durchaus existiert haben. So weist die Kirche der Wüstung Hausen bei Lich je einen Zugang im Norden und Süden auf. Die Türen sind gegeneinander versetzt angeordnet. Küther 1971, 30.

werden. Diese Fundverteilung legt die Annahme nahe, dass die im Kirchenschiff zu postulierenden Fenster entweder überhaupt nicht oder allenfalls nur zum Teil verglast waren. Einschränkend ist hier allerdings anzumerken, dass in diesem Teil des Gebäudes vorhandene Verglasungen entfernt und einer Wiederverwendung zugeführt worden sein könnten.

## **Die Kirchhofmauer**

Die Kirche war von einer Mauer in Form eines verschobenen Rechtecks umgeben. Die Größe der so umfriedeten Fläche betrug ca. 0,15 ha. Bei der geoelektrischen Prospektion 2002 konnte der Mauerverlauf bis auf die Südostecke vollständig erfasst werden. Im Westen, Süden und Osten gibt sich die Mauer als unterschiedlich stark ausgeprägter Schuttwall zu erkennen. Lediglich die von einem Waldweg überprägte Nordfront zeichnet sich obertägig nicht als Wall sondern als Terrassenkante ab. Im Zuge der Grabung wurde die Mauer an allen Seiten erfasst (Flächen 10, 11, 16, 17, 20). Ein eindeutiger Hinweis auf einen Zugang ergab sich weder bei der geophysikalischen Untersuchung noch bei den Grabungen.

Die Mauer war im Aufgehenden grundsätzlich als Zweischalenmauer konzipiert (Abb. 5). Beide Schalen wurden aus grob zugerichteten Basaltbruchsteinen heterogener Größe errichtet. Dies bedingte in Analogie zum Mauerwerk der Kirche, dass regelmäßige Lagen die Ausnahme bilden. Das Füllmauerwerk besteht aus in der Regel faust- bis kopfgroßen Basaltbruchsteinen. Gesetzt war das gesamte Mauerwerk in gelblich-ockerfarbenes löblichmartiges Material; Mörtel konnte an keiner der untersuchten Mauerpartien nachgewiesen werden. Eine eindeutig als solche ansprechbare Fundamentierung war nur an manchen Stellen vorhanden. Die Mauer gründete stellenweise ohne erkennbare Baugrube direkt auf den gewachsenen Boden, an anderen Stellen zog sie über ältere Schichten hinweg.

Ob die relativ große Mauerstärke von durchschnittlich 1,50 m den Wunsch nach Wehrhaftigkeit reflektiert, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden, auch allein statische Gründe sind denkbar. In dieser Hinsicht würde eine zukünftige Untersuchung der Toranlage(n) vielleicht weitere Erkenntnisse bringen. Einen gewissen Schutz bot die Umfassungsmauer aber auf jeden Fall, sei es gegen wilde Tiere oder gegen Menschen. Zudem markierte sie auch die Grenze eines sakralen Bereichs, der nicht nur als Begräbnisstätte diente, sondern im Verständnis des Mittelalters auch einen „Kultraum der christlichen Gemeinschaft“ darstellte.<sup>50</sup>

---

50 Descoedres et al. 1995, 77.



*Abb. 5: Aufsicht auf die Kirchhofmauer in Fläche 11.*

## **Der Friedhof**

Der ummauerte Kirchhof wurde in unterschiedlicher Intensität für Bestattungen genutzt; im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden etwa 80 Bestattungen angetroffen (Abb. 6). Darüber hinaus kam in diesem Areal wiederholt verlagertes Knochenmaterial zutage. Nach vorsichtiger Schätzung liegt die Zahl der insgesamt erfassten Individuen deutlich über 100.<sup>51</sup> Besonders dicht war die Belegung mit Gräbern unmittelbar südlich und westlich der Kirche. Hier lagen die Toten oftmals in mehreren Lagen übereinander. Mehrere gestörte Bestattungen, Ansammlungen von verlagerten Knochen sowie zahlreiches verstreutes Skelettmaterial sind ein weiteres Indiz für die intensive Nutzung dieser Bereiche. In den Flächen 17 und 18 im östlichen Drittel des Kirchhofs konnten hingegen nur sehr wenige, in den Flächen 11, 16 und 20 keine Grablegen erfasst werden. Die Toten waren nach christlichem Ritus durchweg mit dem Blick nach Osten beigesetzt worden. Unter den Toten sind alle Altersgruppen vertreten, Säuglinge und Kleinkinder scheinen bevorzugt im Umfeld des Chores beerdigt worden zu

---

51 Freundl. Hinweis J. Kranzbühler M.A, der Bearbeiterin des anthropologischen Materials.

sein. Die auffällige Häufung von Knochen der genannten Altersgruppen darf mit einiger Wahrscheinlichkeit als Indiz für eine Bevorzugung des altarnahen Chorumfeldes als Bestattungsort für die jüngsten Mitglieder der Gemeinschaft angesehen werden. An diesem sakral sehr „wirkmächtigen“ Ort sollte ihnen offensichtlich besonderer Schutz zuteil werden. Eine entsprechende Handlungsweise ist auch auf anderen mittelalterlichen Nekropolen gut belegt.<sup>52</sup> Bei der in Baumkirchen beigesetzten Population sind Hinweise auf Mangelerscheinungen und pathologische Veränderungen des Skelettes aufgrund körperlicher Belastungen vorhanden. Für einen genauen Überblick bleibt das Ergebnis der anthropologischen Untersuchung abzuwarten.

Soweit beurteilbar waren alle Bestattungen beigabenlos. Gelegentlich fanden sich Holzreste, teilweise auch nur Verfärbungen von vergangenem Holz, die mit einiger Wahrscheinlichkeit von Särgen, Totenbrettern o.ä. stammen. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes lassen sich allerdings über das ursprüngliche Aussehen, die Funktion oder konstruktive Zusammenhänge keine Aussagen machen, die mehr als nur spekulativen Charakter hätten.



*Abb. 6: Bestattungen in Fläche 12.*

---

52 Als Beispiel sei hier nur der eindrucksvolle Befund von Wenzelbach-Irlbach in Landkreis Regensburg aufgeführt: Codreanu-Windauer/Scherbaum 2002, 105–106.

## Weitere Befunde im Bereich des Kirchhofs

In mehreren Grabungsflächen im Umfeld der Kirche wurden Reste von Gebäuden sowie weitere Befunde dokumentiert, für die ein profaner Nutzungshintergrund anzunehmen ist. So konnten in den Flächen 10 und 20 jeweils Trockenmauerfundamente dokumentiert werden, die mit großer Wahrscheinlichkeit Schwellbalken für Fachwerkkonstruktionen trugen (Abb. 7). Auffällig ist die übereinstimmende Orientierung der Baufluchten in den genannten Flächen. Da der Zwischenraum nicht untersucht wurde, kann allerdings nichts darüber gesagt werden, ob es sich nur um ein einziges, relativ großes Gebäude oder mehrere kleinere in gleicher Ausrichtung gehandelt hat.



*Abb. 7: Überblick über die Baustrukturen in Fläche 10 auf Planum 2 von Osten.*

In Fläche 11 konnten verschiedene Befunde dokumentiert werden, für die eine Deutung als Gebäudestrukturen ebenfalls in Betracht zu ziehen, jedoch nicht völlig gesichert ist. Außerdem fanden sich in diesem Areal Herdreste, die mit Metallverarbeitung in Verbindung zu bringen sind (Abb. 8). Das Vorkommen von geringen Buntmetallresten bei einem gleichzeitigen Ausbleiben von Eisenschlacken deutet darauf hin, dass hier in erster Linie Buntmetall verarbeitet wurde.<sup>53</sup> Ob diese Befunde mit der sich andeutenden Bebauung in Fläche 11 in

---

<sup>53</sup> Für zahlreiche Hinweise zur vorgestellten Befundsituation sowie die Begutachtung des Fundmaterials habe ich Prof. Dr. A. Schäfer (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) und Dr. G. Gassmann (Tübingen) sehr zu danken.

Zusammenhang stehen oder separat davon zu sehen sind, muss offen bleiben. Es ist allerdings durchaus denkbar, dass die nachgewiesenen metallurgischen Tätigkeiten nicht unter freiem Himmel stattgefunden haben.



*Abb. 8: Der Herd in Fläche 11.*

Auch in Fläche 18 wurden Strukturen angeschnitten, die zu einer Bebauung gehören könnten. Hier liegt eine terrassenartige Struktur, auf der u.a. eine mögliche Feuerstelle dokumentiert werden konnte. Allerdings ist die hier untersuchte Fläche insgesamt zu klein, um genauere Aussagen über die Befundsituation in diesem Bereich machen zu können.

Auffällig ist, dass die diversen Gebäudestrukturen im Umfeld der Kirche fast ausnahmslos keine Bestattungen überdecken. Für ihre Errichtung wurden somit möglicherweise Plätze ausgewählt, die noch frei von Gräbern waren. Andererseits könnte das Fehlen von Gräbern auch durch das Vorhandensein der Gebäude begründet sein. Darüber, ob die beschriebenen Baustrukturen im Umfeld der Kirche primär Geistlichen vorbehalten waren oder zudem bzw. ausschließlich von Laien genutzt wurden, kann allenfalls spekuliert werden.

## **Funde**

Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2004 bis 2006 haben Kleinfunde in erheblichem Umfang zutage gebracht. Dazu zählt insbesondere sehr viel Gefäßkeramik. Das Spektrum des Kleinfundmaterials entspricht weitestgehend dem, was in einer ländlichen Siedlung des hohen und späten Mittelalters als üb-

lich angesehen werden kann. Die beträchtliche Masse an Siedlungsmaterial ist für eine Kirche und ihr Umfeld nicht unbedingt zu erwarten, ist aber mit der profanen Nutzung von Teilen des Areals zu erklären, die sich durch die angesprochenen Gebäudereste manifestiert. Objekte, die eindeutig der beweglichen, also nicht ortsfesten Ausstattung der Kirche zugerechnet werden können, sind hingegen nicht vertreten. Bei einigen Fundstücken, wie beispielsweise einem Kerzenhalter aus Keramik oder einigen wenigen vergoldeten Blechstücken, die von liturgischen Objekten stammen könnten, ist eine Verwendung in einem sakralen Kontext zumindest denkbar. Die relativ hohe Zahl von 10 Münzen des späten 12. bis frühen 14. Jahrhunderts fügt sich hingegen durchaus in das Fundmilieu einer Kirche ein (Abb. 9).



*Abb. 9: Halbierter Brakteat (Silbermünze) aus dem Friedhofsareal. Unbestimmte Münzstätte im Wetterauer Währungsgebiet. Prägezeitraum 1190/1196. Ohne Maßstab.*

## **Zur Geschichte von Kirche und Kirchhof**

Für den Bereich der Kirche deuten ein der Michelsberger Kultur zuzuweisendes Steinbeil, ein vermutlich ebenfalls jungneolithisches Silexartefakt und eine Reihe nicht näher datierbarer Keramikfragmente auf eine Nutzung in vorgeschichtlicher Zeit hin. Zeitgleiche Befunde waren nicht festzustellen. Mittelalterliche Funde liegen ab etwa 800 vor. Entsprechendes Material fand sich fast ausnahmslos in umgelagerten Schichten, vergesellschaftet mit hoch- bis spätmittelalterlichen Funden. Eindeutig dieser Zeit zuweisbare Befunde konnten nicht erfasst werden. Im Fundbild ist das 10. und 11. Jahrhundert ebenfalls nur schütter belegt. Ob und auf welche Weise das Areal in dieser Zeit genutzt wurde, ist nicht zu beurteilen.

Bei der Beantwortung der Frage nach dem Beginn der sakralen Nutzung des Geländes sowie der Zeitstellung des Kirchenbaus ist die Datierung der <sup>14</sup>C/AMS-Proben der von dessen Westmauer überschrittenen und somit älteren

Befunde 215 und 223 von großer Wichtigkeit. Befund 215, ein Holzbrettfragment, evtl. Rest eines Totenbrettes oder Sargs, datiert demnach wahrscheinlich in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.<sup>54</sup> Befund 223, eine Bestattung, ist dem ausgehenden 11. bzw. dem frühen 12. Jahrhundert zuzuweisen (Abb. 10).<sup>55</sup>



*Abb. 10: Die von der Kirchenwestmauer geschnittene Bestattung Befund 223.*

Da das Bestehen eines Friedhofs ohne zugehörige Kirche im Hochmittelalter unüblich wäre, ist davon auszugehen, dass spätestens um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert ein Sakralbau bestanden hat. Die Tatsache, dass durch das ergrabene Gebäude eine bereits vorhandene Bestattung geschnitten wurde und wie im Fall des Befundes 155 ein menschlicher Extremitätenknochen fest im Kirchenfundament vermörtelt war, lässt es möglich erscheinen, dass das im Zuge der Grabungen untersuchte Gebäude einen oder gar mehrere Vorgänger besaß. Eindeutige Reste einer älteren Kirche konnten allerdings nicht erfasst werden. War eine solche einst vorhanden, so spricht viel dafür, dass sich diese zum einen an der gleichen Stelle befunden und außerdem in etwa die gleiche Größe be-

54 Bericht des Research Laboratory for Archeologie and the History of Art, Oxford University, Radiocarbon Accelerator Unit, vom 19.01.2007. Probennummer OxA-16586: 948 +/- 26 BP (68,2% Wahrscheinlichkeit). 1020–1050 (17,8% Wahrscheinlichkeit), 1080–1160 (50,4% Wahrscheinlichkeit).

55 Bericht des Research Laboratory for Archeologie and the History of Art, Oxford University, Radiocarbon Accelerator Unit, vom 19.01.2007. Probennummer OxA-16545: 975 +/- 26 BP (68,2% Wahrscheinlichkeit). 1020–1050 (34% Wahrscheinlichkeit), 1090–1120 (26,7% Wahrscheinlichkeit), 1140–1150 (6,7% Wahrscheinlichkeit).

essen haben könnte wie der jetzige Bau. Diese Überlegung resultiert in erster Linie aus der Tatsache, dass in dessen Innenraum keinerlei Bestattungsreste angetroffen wurden.<sup>56</sup> Auch die sehr bescheidene Anzahl von Befundüberschneidungen im Außenbereich weist in die gleiche Richtung. Reste eines älteren Sakralbaus könnten bei der Errichtung des jüngeren Gotteshauses zerstört worden sein oder zumindest von diesem überlagert werden, wodurch sich der fehlende Nachweis im Baubefund erklären würde.

Andererseits wäre auch eine Erweiterung – also letztendlich ein Umbau – des bestehenden Gebäudes in Betracht zu ziehen. Dies lässt sich auf Basis der dokumentierten Bausubstanz jedoch nicht beweisen. Es liegen weder Baufugen noch signifikante Unterschiede im Mauerwerk vor, die beispielsweise eine Vergrößerung nach Westen zwingend belegen würden. Auch hinsichtlich des verwendeten Mörtels lässt sich zumindest auf makroskopischem Wege keine entsprechende Mehrphasigkeit ableiten.

Daneben gibt es allerdings noch eine weitere Erklärungsmöglichkeit für die angetroffene Befundsituation, die sowohl ohne einen Vorgänger als auch ohne einen Umbau des festgestellten Bauwerks auskommt: So könnte es beim Bau der Kirche zu einer Unterbrechung bzw. Verzögerungen gekommen sein. Unter der Voraussetzung, dass nach gängiger mittelalterlicher Praxis zunächst eine Errichtung der Ostteile der Kirche in Angriff genommen wurde, um mit der Fertigstellung des Chors die Liturgie feiern zu können, könnten weiter westlich nach einer Chorweihe aber noch vor der endgültigen Fertigstellung der Kirche Bestattungen vorgenommen worden sein. Diese wären dann im Zuge des Weiterbaus tangiert worden.

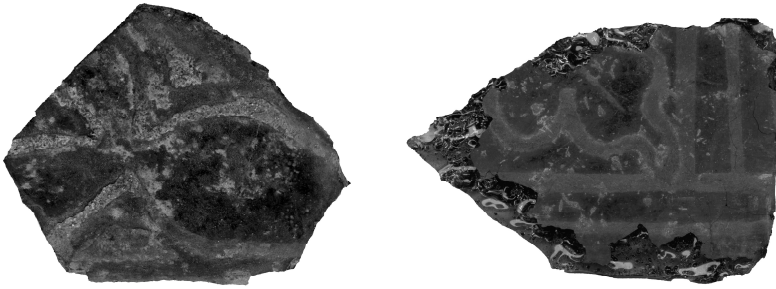
Die mit Schwarzlot bemalten Glasfragmente aus dem Chorbereich erlauben bei einem Vergleich mit Malereien aus anderen Kirchen zumindest eine grobe Datierung (Abb. 11). Die Verwendung von in Grisaille-Technik gestalteten Malereien mit überwiegend vegetabilen Darstellungen wird im Laufe des 13. Jahrhunderts üblich. In manchen Fällen erfolgt dabei auch eine Kombination mit gotischen Maßwerk bzw. Architekturformen.<sup>57</sup> Darstellungen dieser Art bleiben darüber hinaus aber noch bis weit in das 14. Jahrhundert hinein gebräuchlich.<sup>58</sup> Innerhalb des umrissenen Zeitraums ist die Entstehung der Baumkircher Glasmalerei anzusetzen.

---

56 Bei einem wesentlich kleineren und/oder versetzt gelegenen Vorgänger wäre dieses völlige Fehlen von Knochenresten zumindest ungewöhnlich.

57 Burger 2011, 142–143. Das Fragment Taf. 17,7 weist Elemente auf, die an „Krabben“, also bildhauerische Gestaltungselemente, erinnern. Ist diese Deutung zutreffend, so könnte es sich beispielsweise um den Rest der Darstellung einer Wimperge handeln.

58 Gast 2010, 64–67 m. Abb. 14–17. Mehrere der in Baumkirchen belegten Bildelemente erscheinen zum Beispiel auf dem unter Abb. 17 dargestellten Fenster aus der Stadtkirche von Friedberg (Wetteraukreis), das in die Zeit um 1340/50 datiert wird.



*Abb. 11: Bemalte Glasfragmente aus dem Bereich des Chors. Auf der Scherbe links ist ein dreipassförmiges Motiv zu erkennen, rechts ein florales. Ohne Maßstab.*

Die Form mehrerer Fenstergewände, die ebenfalls im Versturzmateriale des Chors geborgen werden konnten, fügt sich ebenfalls in diesen Zeitraum ein. Aufgrund der doch beträchtlichen Unschärfe bei der Datierung beider Fundgruppen ist es zwar möglich aber letztendlich nicht beweisbar, dass Fensterverschluss und -umrahmung gleichzeitig entstanden sind. Zudem fällt in das Jahr 1357 die erste Nennung der Ortsnamensform „Baumkirchen“ in den Schriftquellen. Mit allem Vorbehalt sollten daher größere Baumaßnahmen in den Jahren um die Jahrhundertmitte zumindest als wahrscheinlich in Betracht gezogen werden. Ob es sich dabei um einen gänzlichen Neubau der Kirche handelte oder um größere Umbaumaßnahmen, wie beispielsweise ein Einbau von „modernen“ Fenstern im Chor, muss daher offen bleiben.

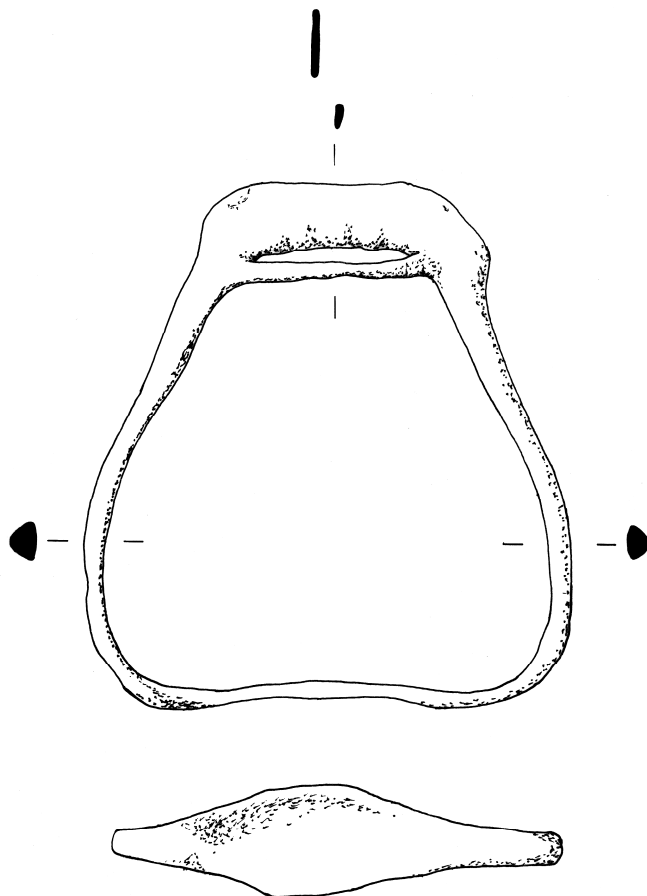
Die Errichtung der Kirchhofmauer lässt sich zeitlich nur schwer fixieren. Zwar konnte beobachtet werden, dass die Mauer partiell älteren Befunden aufsitzt, doch haben diese kein hinreichend datierbares Fundmaterial geliefert. Mehrere Keramikfunde aus der Mauer selbst stammen aus Fläche 20. Hier barg der Lehm, in dem die Steine versetzt waren, einige wenige Keramikfragmente, darunter ein Randstück eines Gefäßes aus dem 13. Jahrhundert. Dieses Material bietet zumindest einen gewissen, wenn auch groben zeitlichen Anhaltspunkt.<sup>59</sup> Hinweise auf eine Mehrphasigkeit lassen sich aus dem untersuchten Bestand nicht ableiten.

Das zahlreiche Fundmaterial aus den Flächen 10 und 20, das aus Befunden stammt, die mit den Gebäudestrukturen südlich der Kirche in Verbindung stehen, stammt fast ausschließlich aus dem 14./15. Jahrhundert. Für die Annahme einer wesentlich älteren Zeitstellung der Baulichkeiten gibt es keine zwingenden Gründe. Neben einer größeren Zahl von einfacher Haushaltskeramik liegt landwirtschaftliches Gerät in Form von Sicheln vor. Hufeisen und ein Steigbügel weisen auf eine Anwesenheit von berittenen Personen hin (Abb. 11). Ein Waffenfund in Form eines deformierten möglichen Schwertklingen-

---

<sup>59</sup> Zu denken ist unter anderem die Möglichkeit einer Reparatur an dieser Stelle. Auch kann die Keramik zum Zeitpunkt ihrer „Vermauerung“ schon längere Zeit zerscherbt gewesen sein.

fragments sollte in seiner Aussagekraft in Bezug auf den Kreis der Nutzer nicht überbewertet werden. Neben der großen Zahl der Gefäßkeramik spricht auch das Vorhandensein mindestens einer Herd- oder Ofenanlage dafür, dass die Bebauung wohl Wohn- oder Wirtschaftszwecken diene oder zumindest dafür geeignet war.



*Abb. 12: Steigbügel aus Eisen. Ohne Maßstab.*

Das Fundmaterial aus Fläche 11 datiert recht einheitlich in das 13./14. Jahrhundert, wobei sich ein zeitlicher Schwerpunkt im 14. Jahrhundert abzeichnen scheint. Zwingend in das 15. Jahrhundert einzuordnendes Material liegt aus diesem Bereich des Kirchhofs nicht vor. Die Herdreste können eventuell mit Aktivitäten bzw. Baumaßnahmen an der Kirche in Verbindung gebracht werden. Das wenig umfangreiche Fundmaterial aus Fläche 18 lässt sich in das 14./15. Jahrhundert einordnen.

Wann die Kirche und die umgebende Bebauung aufgegeben wurden bzw. wann der Verfall begonnen hat, ist nicht sicher zu beurteilen. Das Fundspektrum

endet jedenfalls geschlossen im 15. Jahrhundert und zwar mit großer Wahrscheinlichkeit noch vor dessen Mitte. Ein Zusammenhang dieses Einschnitts mit der Aufgabe des Dorfes, das 1432 erstmalig als Wüstung bezeichnet wird, ist wahrscheinlich. Eine spätere, gelegentliche Nutzung der Kirche ist damit allerdings nicht ausgeschlossen. Ein Fundniederschlag ist hier nicht zwingend vorauszusetzen. Ob das nun siedlungsfern gelegene Bauwerk allerdings das Ende des Dorfes lange überstanden hat, ist fraglich. Spätestens Ende des 17. Jahrhunderts waren mit Sicherheit nur noch „*rudera*“ vom ehemaligen Baumkircher Gotteshaus vorhanden.

## Literaturverzeichnis

### **Berwinkel 2006**

H. Berwinkel, Urkunden zur Geschichte von Dorf und Wüstung Baumkirchen/Baumseen, Landkreis Giessen. Regesten und Auswertung der Urkunden von 1322 bis 1579. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F. 64 (2006) 27–50.

### **Burger 2011**

M. Burger, Die Glasmalereien der Klosterkirche Haina aus kunsthistorischer Sicht. In: G. Götze/Ch. Vanja/B. Buchstab (Hrsg.), Klosterkirche Haina. Restaurierung 1982–2012. Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 19 (Stuttgart 2011) 141–161.

### **Codreanu-Windauer/Scherbaum 2002**

S. Codreanu-Windauer/J. Scherbaum, „Elirepah“ bei Regensburg wieder entdeckt – Ausgrabungen in der Kirche Mariä Himmelfahrt zu Irlbach. Das Archäologische Jahr in Bayern 2002, 2003, 104–106.

### **Descoeudres et al. 1995**

G. Descoeudres/A. Cueni/Ch. Hesse/G. Keck, Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21 (Basel 1995).

### **Dronke 1844**

E. F. J. Dronke (Hrsg.), Traditiones et Antiquitates Fuldenses (Fulda 1844). Nachdruck Osnabrück 1966.

### **Fundchronik 1986**

Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Archäologie und Paläontologie (Hrsg.), Fundberichte aus Hessen 26,2, 1986.

### **Gast 2010**

U. Gast, Die Chorverglasung der Stadtkirche in Friedberg im 14. und 15. Jahrhundert. Rekonstruktion, Programm und programmatische Änderungen. In: H. Nussbaum (Hrsg.), Die gebrauchte Kirche. Symposium und Vortragsreihe anlässlich des Jubiläums der Hochaltarweihe der Stadtkirche Unserer Lieben Frau in Friedberg (Hessen) 1306–2006. Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 15 (Stuttgart 2010) 55–74.

### **Hörle 1960**

J. Hörle, Breviarium Sancti Lulli. Gestalt und Gehalt. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 12, 1960, 18–52.

**Kropat 1965**

W.-A. Kropat, Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- bis zur Stauferzeit. Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 28, 1965.

**Küther 1961**

W. Küther, Hungen und sein Geschichte. In: Magistrat der Stadt Hungen (Hrsg.), Das Buch der Stadt Hungen (Gießen 1961) 48–152.

**Küther 1971**

W. Küther, Die Wüstung Hausen. Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins 25, 1971.

**Probst 2004**

H. P. Probst, Frühe Dorfkirchen in Hessen. Ein Beitrag zur Entstehung und Archäologie mittelalterlicher Kleinkirchen. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. 89, 2004, 213–259.

**Recker/Röder 2006**

U. Recker, Ch. Röder, Untersuchungen an den rudera der Kirche, der molendino sowie der villa Baumkirchen. Hessen-Archäologie 2006 (2007) 111–114.

**Recker/Röder/Tappert 2006**

U. Recker, Ch. Röder, C. Tappert, Multikausale Erklärungsmuster für mittelalterliche und frühneuzeitliche Be- und Endzielungsvorgänge im hessischen Mittelgebirgsraum. Die Forschung der Wüstung „Baumkirchen“, Gemeinde Laubach, Landkreis Gießen, in den Jahren 2004 und 2005. In: Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung Hessen 8, 2006, 177–213.

**Recker et al. 2007**

U. Recker, Chr. Röder, J. Kranzbühler; C. Friedrich, K. W. Alt, Wüstung Baumkirchen revisited: neue mittelalterliche Befunde, erste anthropologische Erkenntnisse und ein Präsentationskonzept. In: Hessen-Archäologie 2007, 2008, 123–126.

**Recker/Röder 2009**

U. Recker/Ch. Röder, Baumkirchen und das Seenbachtal – Struktur und Wandel einer Siedlungslandschaft In: Zwischen Tradition und Wandel – Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3 (2009) 471–481.

**Steen 1979**

J. Steen, Königtum und Adel in der frühmittelalterlichen Siedlungs-, Sozial- und Agrargeschichte der Wetterau. Studien zum Verhältnis von Landnahme und Kontinuität am Beispiel einer Randlandschaft des Merowingerreichs (Frankfurt/Main 1979).

**Stengel 1958**

E. Stengel (Bearb.), Urkundenbuch des Klosters Fulda 1 Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 10/1 (Marburg 1958).

**Volk 1940**

L. Volk. Die Wüstungen im Kreis Schotten. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. 37, 1940.

**Wagner 1854**

G. W. J. Wagner, Die Wüstungen im Großherzogthum Hessen. Teil I. Provinz Oberhessen. Neudruck der Ausgabe von 1854 (Wiesbaden 1969).